

Die Bibliothek des Reporters **Welche Bücher sind im Werkzeugkasten des Reporters unentbehrlich? Sechzehnte Lieferung: Stunde Null.**

Von Georg Brunold — Berlin, 1945 – «Nicht als wüssten die Augenzeugen alles besser; ihr Horizont ist beschränkt», so Hans Magnus Enzensberger zu Margret Boveris *Tage des Überlebens. Berlin 1945*. «Authentizität ist keine Wahrheitsgarantie», und, wie er an anderer Stelle dazu anmerkt: «Zu den Kosten der Unmittelbarkeit gehört es, dass man sich, statt <über den Dingen> zu stehen, von der Umgebung anstecken lässt.» Später nimmt sich immer alles anders aus: «Die Klugheit der Nachwelt retuschiert, absichtlich oder wider Willen, jede unmittelbare Erfahrung», und so recht rasend, bei entsprechenden Neigungen der Verbraucher, verändert sich die Vergangenheit erst in der Distanz.

Das Europa der ersten zwei, drei Nachkriegsjahre ist eine Wüste mit wenigen Oasen, ganz besonders auch, was die literarische und journalistische Hinterlassenschaft dieses Zeitraums angeht. Einige kaltblütige Versuche heben sich heraus. Ausser dem Berliner Tagebuch der Anonyma (vergleiche letzte Lieferung) hat in der Reichshauptstadt ein zweites grosses Dokument eine lange Reise angetreten, ehe es 1968 erstmals in Buchform vorlag: Margret Boveris zweihundertfünfzig Seiten langer Brief an Freunde. Hier lässt sich die Ge-

sellschaft des Nazistaates während seines Zusammenbruchs und zwischen seinen Trümmern intim besuchen: in den Rhythmen, die das Geschehen vom 3. Februar bis 2. September 1945 Boveris Aufzeichnungen diktierte. «... das nächtliche Warten auf Bomben oder Granaten finde ich viel weniger nervenaufreibend als das auf fremde Männer.» Die einmarschierende Rote Armee versprach gewiss keinen gemütlichen Besuch zum Tee. Jede Nacht werden sie wiederkommen. Um wie viel schlimmer unterdessen als die besiegten Deutschen die Menschen anderswo in Europa dran waren, in insgesamt viel grösserer Zahl, ist ein noch einmal entschieden spärlicher dokumentiertes Kapitel aus einer Zeit, die kaum sechzig Jahre zurückliegt. In der Tiefe des Vergessens jedoch ist sie uns Heutigen mindestens so fern wie die Vor- und Nachwehen der Schlacht von Marathon.

Weshalb die Dinge so lagen, um dies vorwegzunehmen, liegt auf der Hand. Julius Posener, britischer Nachrichtenoffizier deutscher Herkunft, kehrt im April 1945 nach Köln zurück – aus Italien kommend, «wo im harten Winter 1944/45 die Neapolitaner zu Hunderten in den Strassen verhungert sind». In Deutschland trifft er auf «Ketten netter, weiss

gekleideter Mädchen, die vor den Trümmern der Stadt ihren Abendspaziergang machen». Und weiter in seinen Erinnerungen *In Deutschland 1945 bis 1946*, erschienen 2001 (!): «Die Leute entsprachen der Zerstörung nicht. Sie sahen gut aus, rosig, munter, gepflegt und recht gut gekleidet. Ein ökonomisches System, das von Millionen fremder Hände und mit dem Raube des ganzen Erdteiles bis zum Ende aufrechterhalten wurde, zeigte hier seine Ergebnisse.» In *Hitlers Volksstaat* hat Götz Aly die Buchhaltung nicht über die kontinentale Zerstörung, dafür aber über die unmittelbaren Kosten der deutschen Kriegsanstrengungen ausgebreitet: Höchstenfalls ein Drittel der erforderlichen Mittel wurde durch die Volkswirtschaft des Deutschen Reichs auf eigenem Boden erwirtschaftet, das übrige aus den besetzten Ländern abgepumpt und Verbündeten abgenommen. Im Reich lebten die breiten arischen Volksmassen für die Dauer des Kriegs besser nicht nur als in den Jahren unmittelbar danach, sondern auch besser, als sie in den letzten Jahren davor gelebt hatten.

Diese Reporterbibliothek will keine Auswahl wichtigster Bücher über den Zweiten Weltkrieg vorstellen, aber doch wenigstens ein Buch, das die besagte Bildungslücke unter

uns Nachgeborenen alleine wohl noch nicht gestopft, doch immerhin mit Nachdruck an den Tag gebracht hat. Weder davor noch danach und bis heute: So wie bei diesem Buch erschrak ich bei der Lektüre keines anderen. Auf den Schwarzweissfotos, oft gesehen und heute als Ansichtskarten am Bahnhofskiosk erhältlich, sind die monotonen Trümmerfelder Dresdens und Kölns stillgestellt. Dass ich hatte 38 werden müssen, um daraus erstmals Zeichen und einige knappe Sequenzen von Leben zu erhaschen – das milderte den Schock und die Verwirrung nicht. Der Band *Europa in Ruinen. Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944–1948* (gesammelt und eingeleitet von Hans Magnus Enzensberger) enthält Berichte von besuchenden Journalisten, Schriftstellern und Nachrichtensoffizieren vor allem aus den Vereinigten Staaten, dazwischen auch aus neutralen Ländern wie Schweden und der Schweiz (Max Frisch). Sie sind nicht nur quer durch Deutschland unterwegs, sondern von Mailand, Rom und Neapel über Kreta und Athen nach Belgrad, von London, Paris und Nijmegen bis nach Wien, Prag, Budapest und über Dachau nach Warschau. (Meinerseits las ich das Buch in meinem ersten Jahr als Afrika-Korrespondent, 1991, und als Vorbereitung darauf, was ich in Mogadishu, Monrovia oder den belagerten Städten Angolas zu sehen bekommen sollte, war es die passende Ergänzung zu Grimmelshausens *Simplicissimus*.)

Die Stadt, die die Deutschen während des Aufstands vom Spätherbst 1944 für immer vom Erdboden zu tilgen versprochen: *Warschau, Sommer 1948*. – «Die Stadt verfügt über keinen einzigen Bulldozer!» (Von den rund 1,3 Millionen Einwohnern um 1939 waren etwa 700 000 umgekommen und beim tiefsten Bevölkerungstand weniger als 50 000 in der Stadt zurückgeblieben – weniger als Tote, die zwischen und unter den Trümmern auf Bestattung warten.) «Da klettert eine Mannschaft eine Mauer hoch, schlägt einen am Ende eines Seils befestigten Eisenhaken in den höchstliegenden Backstein, klettert wieder herunter und zieht. Presto! – Die Mauer stürzt ein. Und dann werden die zerborstenen Backsteine für den Neuaufbau wiederverwendet.» Auch die Kabinettsminister, mit denen der Reporter John Gunther sprach, schaufeln übers Wochenende Bauschutt.

Neapel, Frühjahr 1945. – Es gibt keine Seife, kein Salz und kaum Trinkwasser. Sie versuchen mit Meerwasser zu kochen: Hühnerköpfe, Kalbsfüsse, ein Stück einer Luftröhre. «Auf den Strassen habe ich bizarre Kleiderkombinationen gesehen», berichtet Norman Lewis, «Frauen in spitzenartigen Kleidern, die wohl aus Gardinen genäht wurden. Es gibt keine Autos, dafür Hunderte von Handkarren und einige altertümliche Landauer, die von abgemagerten Gäulen gezogen werden. [...] Verlassene Strassenbahnen, die stehen geblieben

waren, nachdem die Deutschen die Elektrizitätswerke zerstört hatten, wurden in einer einzigen Nacht weggezaubert», zerlegt und davongetragen. «Ein Friedhof wurde um die meisten seiner Grabmäler gebracht. Da sogar Kanaldeckel einen Marktwert haben, [...], so dass in den Strassen überall Löcher klaffen.»

In diesem Italien gibt es sechzig registrierte Parteien mit zwei Millionen Mitgliedern, und absoluter Hochbetrieb herrscht auf dem Markt der Magier. Doch Anstrengungen journalistischer und literarischer Aufarbeitung dieser Stunde Null müssen auf sich warten lassen. Auch in der Folge werden nicht viele Autoren den Schneid aufbringen, sich in diese Ausgangslage zurückzubeben. Einer von ihnen darf hier nicht fehlen: Primo Levi. *Das periodische System* ist ein Buch voller Wunder an Schönheit, das jeden am Schreiben Interessierten Seite für Seite mit Augenöffnern erwartet (und in dessen speziellem Fall der deutsche Leser nicht vergessen darf, auch der Übersetzerin Edith Plackmeyer zu danken).

Magret Boveri: *Tage des Überlebens*. Berlin 1945. Piper, München 1968. Eichborn, Frankfurt 1996.
Julius Posener: *In Deutschland 1945 bis 1946*. Siedler, Berlin 2001.
Götz Aly: *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*. S. Fischer, Frankfurt 2005. *Europa in Ruinen. Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944–1948* (Hrsg. Hans Magnus Enzensberger). Eichborn, Frankfurt 1990.
Primo Levi: *Il sistema periodico*. Einaudi, Turin 1975. Deutsch: *Das periodische System*. Hanser, München 1987.